

Sarnen Kollegi-Chronik

16. JAHRGANG HEFT 1/1954





Ein guter Rat

ist besonders in Versicherungsfragen
wertvoll! Gerne stelle ich Ihnen meine
30 jährige Erfahrung zur Verfügung

**Lebens-, Renten- und
Krankenversicherungen**
zu vorteilhaften Bedingungen

G. von Deschwanden

Generalagent der -VITA- Lebensversicherungs AG.
LUZERN Obergrundstraße 13 Telephon (041) 2 11 93

WILEN - SARNEN Telephon (041) 85 13 38



Kur- und Gasthaus Flüeli Fam. K. Burch-Ehram

Telephon (041) 85 12 84

Schöne Räume für Klassenzusammenkünfte und Hochzeiten
Großer, schattiger Garten Ganzjähriger Restaurations- und
Passantenbetrieb

Sarner Kollegi-Chronik

16. Jahrgang

Heft 1 / 1954

Die Kollegi-Chronik an ihre Freunde

Liebe Alt-Sarner!

Euer Wunsch hat mich vor Jahren ins Leben gerufen. Diesem Wunsche kam ein Bedürfnis des Kollegiums entgegen. Ein geistiges Band der Treue zwischen beiden will ich auch fürderhin sein. Ich glaube so, edelste menschliche Werte zu pflegen: Liebe und Treue.

Ich will auch fester knüpfen das Band der Freundschaft zwischen Euch, indem ich von Euren Freuden berichte. Geteilte Freud ist doppelte Freud. Darum eine dringende Bitte: Teilt mir fleißig und pünktlich die «Letzten Meldungen» aus Eurem Kreise mit.

Ich will ferner, wie bisher, Euch aus dem kurzweiligen Studentenalltag erzählen, damit Euch die Erinnerung an die eigene Jugend fröhlich stimme. An Stoff werden es die Schüler nie fehlen lassen.

Dann will ich auch Kunde geben aus dem kleinen Kulturkreis — nehmt alles nur in allem —, in dem das Kollegi steht: Kloster Muri und Land Obwalden.

Gerne würde ich auch Eure Stimme sprechen lassen. Und ich freue mich, wenn Anregungen und Wünsche aus Eurer Mitte laut werden. Mein Redaktor ist Euch dafür dankbar und erwartet bereitwillig Eure wohlwollende und anregende Kritik.

Ich danke Euch für Eure Treue und bringe allen herzliche Grüße und Wünsche von jung und alt, Eure

Kollegi-Chronik.

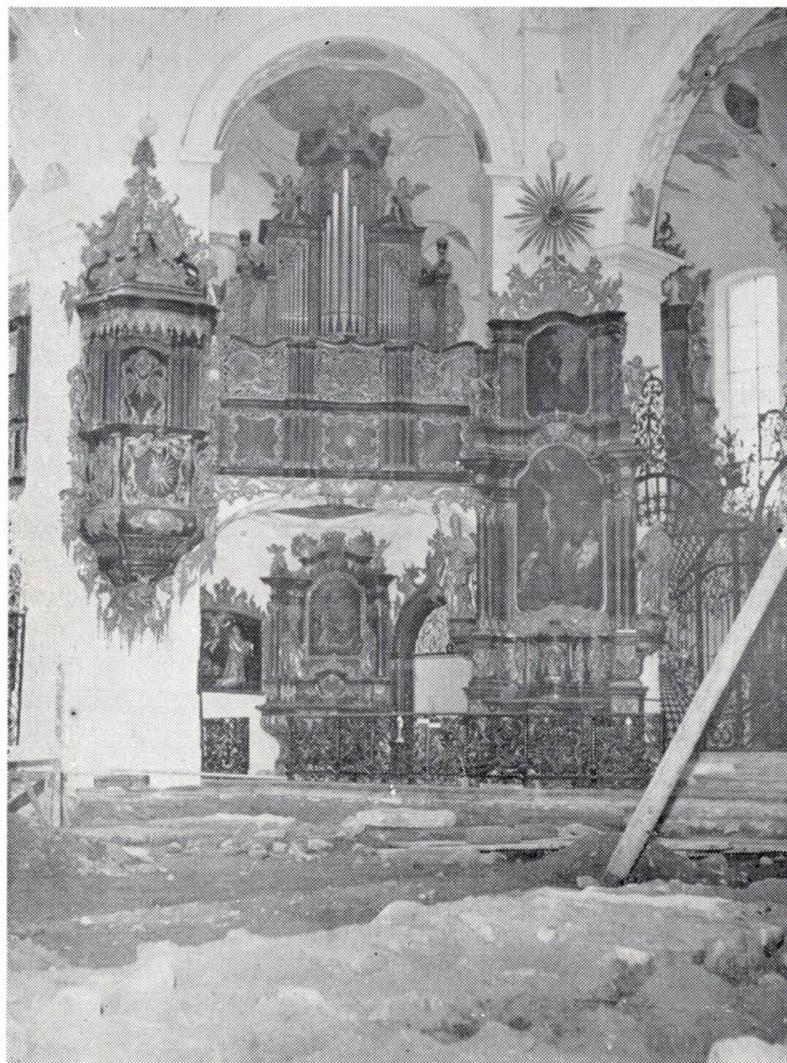
Die Klosterkirche gibt Geheimnisse preis

1. Archäologische Geheimnisse

Im Jahre 1940 trat der Staat Aargau die bei der Klosteraufhebung zu väterlichen Händen genommene Stiftskirche Muri an die dortige katholische Kirchgemeinde ab. Mit der Auszahlung einer bestimmten Summe verband er die Bedingung, daß das Äußere der Klosterkirche restauriert werde, nachdem er selber 1930/32 das Innere unter der Leitung von Professor Zemp erneuert hatte.

Im Winter 1953 begann man nun mit der Arbeit, deren erstes Ziel die Entfeuchtung der Kirche war. Zu diesem Zwecke wurde der ganze Kirchenboden aufgedeckt. Nach der Entfernung der Bänke konnte der Raum frei durchschritten werden, der sich nun auf einmal in bisher nie erlebter Schönheit offenbarte. Denn erst jetzt vermochte man das licht-erfüllte Oktogon frei und ungehindert als rotierenden, schwebenden Zentralraum zu erfassen. Der herrliche Raum, dessen Bau Abt Plazidus Zurlauben und sein Konvent 1694 in barocker Großzügigkeit beschlossen, schien auf einmal in die Weite und in die Höhe zu wachsen. Wenn wir auch annehmen, daß schon der barocke Künstler Kniebänke in diesen Raum einbezogen hatte, so haben doch die heutigen, schwerfälligen, massiven Bänke, die erst nach der Klosteraufhebung hineinkamen, zu wenig Rücksicht auf das ästhetische Raumerlebnis genommen. Man wird in Muri das Mögliche tun, um den Fehler gutzumachen.

Seit einigen Jahren ist die Frage um den Schöpfer des Muri-Oktogons in ein neues kritisches Stadium getreten, da gegen die von Linus Birchler geistreich begründete Urheberschaft Bruder Kaspar Mosbruggers von Adolf Reinle gewichtige Gründe ins Feld geführt werden. Damit rückt der den lombardischen Zentralbauten nahestehende Tessiner Giovanni Bettini wieder in den Vordergrund. Sein Name wird denn auch mehrfach von den schriftlichen Quellen zur Baugeschichte der Klosterkirche genannt. Eine neue Baugeschichte Muris von Erwin Treu aus der Schule Gantners in Basel ist vor wenigen Monaten abgeschlossen worden. Das wissenschaftliche Interesse an den geistigen und steinernen Mauern des Klosters war wohl selten so groß wie heute. Bei der Beschäftigung mit der Klostersgeschichte steht das biographisch-monographische Interesse im Vordergrund.



Klosterkirche Muri: Der aufgerissene Boden der Klosterkirche. Jeder Stein — ein stummer Zeuge der Geschichte. Im Vordergrund der südliche Mauerzug, auf dem bis 1695 die Pfeiler des romanischen Mittelschiffes standen.
(Photo ATP-Bilderdienst, Zürich)

Die Aufdeckung des Kirchenbodens in Muri erweckte das ganz besondere Interesse der Archäologen und Kunsthistoriker. Diese hofften die Grundmauern der — laut Acta Murensia — bei der Klostergründung abgerissenen alten Pfarrkirche aus karolingischer oder ottonischer Zeit zu finden. Doch was sie entdeckten, wollten die Fachleute nicht als den erhofften Fund ansprechen. Zwischen den westlichen Pfeilern der Vierung und den Türmen kamen zwei parallel laufende breite Mauerzüge zum Vorschein. Bei beiden sind die Ansätze zu den drei Säulen sichtbar, die das Mittelschiff der 1064 geweihten romanischen Basilika von den Seitenschiffen trennten. Diese Mauern als die Fundamente der älteren Kirche zu bezeichnen, wagen die Archäologen nicht. Zweierlei Schlüsse aber vermögen Fachleute und Dilettanten zu ziehen: daß unsere Klosterkirche eines der interessantesten baugeschichtlichen Denkmäler und daß das Oktogon von Muri der schönste barocke Zentralraum der Schweiz ist. Mit dem wollen wir zufrieden sein und unsere Väter loben, daß sie Altes und Neues glücklich miteinander vereinigt haben. Wir freuen uns auch, daß dem unsäglich vernachlässigten spätgotischen Kreuzgang seine alte Würde und die 1841 nach Aarau verschleppten herrlichen Glasgemälde wiedergeschenkt werden sollen. Ob dann auch noch die alten Hüter und rechtmäßigen Bewohner des Gotteshauses wieder «heimgeholt» werden, das weiß nur der Allwissende. (Über Geheimnisse geöffneter Gräber in der Klosterkirche wird die nächste Nummer dieser Zeitschrift berichten).

P. Rupert.

Alle, welche je in dieses Kloster eintreten und darin verbleiben, sollen und müssen wissen und fleißig beherzigen, welche Geduld und Mühe nötig war, um dieses Gotteshaus zu dem blühenden Zustand zu bringen, dessen es sich jetzt erfreut. Darum sollen sie bedacht sein, die Ordenszucht zu beobachten und auf sich selbst und die ganze Gemeinde wohl acht zu haben, damit das Mönchsleben mehr denn je unter ihnen erblühe, das Kloster Bestand habe und ihre Seelen keinen Schaden leiden. Sie sollen sich auch erinnern, wie Gott, der Herr, und sein treuer Diener, der heilige Martinus, uns in harter Zeit beschützt und erhalten hat. Möchte unser Herr Jesus Christus seinen mindesten Dienern stets hilfreich beistehen! Amen. (Acta Murensia, fol. 13.)

Der naturwissenschaftliche Unterricht in seiner Stellung zum humanistischen Gymnasium (Schluß)

Referat von Dr. P. Ludwig Knüsel, gehalten an der Osterkonferenz der schweizerischen Benediktinerkollegien (9./10. April 1953) in Sarnen.

In der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts hat die naturwissenschaftliche Forschung einen ungeahnten Aufschwung genommen. In allen Disziplinen hat sich die Naturwissenschaft stark emporgearbeitet. Der Wissensstoff ist in außerordentlichem Maße angewachsen. Gerber schreibt im «Gymnasium Helveticum» von der Biologie: «Die Fortschritte der biologischen Forschung sind in der jüngsten Zeit unbestritten derart weitgehende und rasch wirksame gewesen, daß ihr Einfluß auf die Schule und vor allem auf die Mittelschule immer spürbarer wurde. Biologisches Denken rückt mehr denn je in den Vordergrund und ist allmählich imstande, nicht unwesentliche Wirkungen auf unser gesamtes kulturelles Leben auszuüben.» Was hier für die Biologie gesagt wird, gilt auch für die Physik und Chemie. Denken wir nur an die Entdeckungen im Bereich der Atomwissenschaft, die auf alle Wissensgebiete der Naturwissenschaft einen großen Einfluß ausüben. Dieser Entwicklung der Naturwissenschaft der Neuzeit ist das Bestreben eigen, früher für sich allein dastehende Wissensgebiete zu verbinden und zu einer Einheit zusammenzuschweißen. Die moderne Naturwissenschaft strebt immer mehr nach Einheit und Harmonie.

Dieses starke Anwachsen des Wissensstoffes in den naturwissenschaftlichen Fächern ist ein Grund, warum heute das Problem «Naturwissenschaftlicher Unterricht am humanistischen Gymnasium» wieder aktuell wird. Das ist aber nicht der einzige Grund. Unter den Studenten unserer Benediktinergymnasien ist immer eine schöne Anzahl, die ein akademisches Studium auf naturwissenschaftlicher Basis wählt. So verzeichnet z. B. Sarnen in den Jahren 1940—1951 unter seinen Maturanden 46 Mediziner und Zahnärzte, 7 Veterinäre, 14 Chemiker, 10 Pharmazeuten, 20 Ingenieure und Naturwissenschaftler und 7 Agronomen. Das macht im Verlauf von 11 Jahren 104 Studenten naturwissenschaftlicher Richtung unter gesamthaft 290 Maturanden. Im allgemeinen kann man also rechnen, daß sich jährlich zirka ein Drittel unserer Maturanden für ein naturwissenschaftliches Studium entscheidet. Immer häufiger wird es,

daß die Studenten naturwissenschaftlicher Richtung den Typus B für die Maturität wählen.

Da aber heute beim Massenandrang an die Universität und ins akademische Berufsstudium die Anforderungen der Universität an die Kandidaten nicht kleiner geworden sind, kann man es den Studenten unserer Kollegien nicht verargen, wenn sie vom Gymnasium eine gründliche Vorbildung in den naturwissenschaftlichen Disziplinen erwarten und verlangen.

Für das humanistische Gymnasium stellt sich nun die Frage: Wie lassen sich diese Forderungen mit dem Bildungsziel des Gymnasiums vereinen und einbauen?

Welches ist das Ziel des Gymnasiums? Die Studienkommission der schweizerischen Gymnasialrektorenkonferenz äußert sich zur Frage wie folgt: «Die Besonderheit des Gymnasiums besteht zunächst darin, daß es eine bestimmte, zukünftige Lebens- und Berufsrichtung seiner Schüler ins Auge faßt, daß es dafür besondere Stoffe der Bildung wählt, daß es die für solche Ziele und solche Bildung Geeigneten auswählt und daß es die hierfür nötige Ausbildungszeit beansprucht. — Das Gymnasium stellt sich in den meisten Fällen als Vorschule für das akademische Berufsstudium dar. Es darf also insofern als Berufsschule gelten, als es in der Regel jene Jugendlichen erfaßt, die auf Grund ihrer Fähigkeiten und Neigungen einen akademischen Beruf wählen. Diesen Berufen gegenüber ist es jedoch propädeutisch, da es nicht eine Berufsvorbereitung im engern, fachlichen Sinn unternimmt, sondern allgemeine Bildungsvoraussetzungen schaffen soll. Darum ist und bleibt es *eine Schule allgemeiner Bildung* und muß als solche allen hiezu Befähigten offen stehen, auch jenen, die sich keinen Hochschulstudien zuwenden.»

Nachdem der Bericht dann festgestellt hat, daß es zwei Typen von Gymnasium gebe, den humanistischen und den realen, fährt er weiter: «In besonderer Weise ist es Aufgabe beider Typen, ihre Schüler zur richtigen Selbständigkeit des Denkens, des Urteilens und des Handelns zu führen, denn dies allein setzt sie in die Lage, den überaus großen Anforderungen des Berufsstudiums zu genügen und ihren Beruf verantwortlich zu erlernen und auszuüben.

Der umfassende Charakter, der allen recht verstandenen und ausgeübten akademischen Berufen eigen ist, erfordert eine entsprechend um-

fassende Vorbildung. Umfassend bedeutet hier nicht nur, und nicht in erster Linie, den Besitz vieler Vorkenntnisse, sondern es bedeutet hauptsächlich die Stärke und Tiefe des allseitigen Interesses, das sich auf die Erkenntnis von wesentlichen das Bild des Menschen und der Welt bestimmenden Elementen richtet.»

Zwei Dinge sind es also vor allem, die als Ziel des Gymnasiums anzustreben sind: Allgemeinbildung und umfassende Vorbildung.

Im Rahmen der Allgemeinbildung darf der naturwissenschaftliche Unterricht am humanistischen Gymnasium nicht fehlen. Auch er kann in der Bildung und Erziehung zum harmonischen Menschen einen Beitrag leisten. Die Naturwissenschaft leitet den Schüler an zur genauen Beobachtung der Natur. Die Gegenstände der Natur können von den verschiedensten Seiten Objekt der Beobachtung sein. Man kann z. B. den Stein beobachten vom Standpunkt des Geologen und untersuchen welcher Formation er angehört. Der Stein interessiert auch den Chemiker. Er untersucht seine chemische Zusammensetzung. Dem Physiker kann der Stein z. B. dienen zur Ableitung der Fallgesetze. Schließt der Stein noch Pflanzen oder Tiere ein, so macht ihn auch der Zoologe und der Botaniker zum Gegenstand einer Untersuchung. So wird ein und derselbe Gegenstand nacheinander von den verschiedensten Standpunkten untersucht. Der Schüler wird dadurch angeleitet, jeden Gegenstand von verschiedenen Standpunkten zu betrachten und dann zu urteilen. Das führt ihn zur Verpönung der Einseitigkeit. Die Naturwissenschaft bleibt aber nicht bei der Beobachtung stehen. Nach der Beobachtung folgt die richtige Formulierung des Beobachteten. Exakte Beobachtung und richtige Formulierung führen den Schüler zur Objektivität und zur Wahrheitsliebe. So ist der naturwissenschaftliche Unterricht in hervorragendem Maße berufen, das Anschauungs- und Beobachtungsvermögen des Schülers planmäßig zu üben und auszubilden und zwar in einem Maße, wie es den übrigen Fächern nicht möglich ist. Dies ist aber in der heutigen Zeit besonders notwendig.

Der naturwissenschaftliche Unterricht gehört aber auch noch aus einem andern Grunde an das humanistische Gymnasium. Allgemeinbildung ohne naturwissenschaftliche Kenntnisse in einem bestimmten Grad kann heute kaum mehr als Allgemeinbildung gelten. Heute ist aber gerade das Gymnasium der Hort der Allgemeinbildung. Die alte Uni-

versitas ist in der Neuzeit in hohem Maße eine wissenschaftliche Berufsschule geworden. Der Maturand, der das Gymnasium verläßt und auf die Hochschule geht, hat dort kaum mehr Gelegenheit, sich allgemein weiterzubilden. Die Anforderungen an allen Fakultäten sind heute so, daß dem Studenten keine Zeit mehr bleibt, sich allgemein weiterzubilden. Häufig fehlt auch die Lust dazu. Der junge Student will sich mit ungeteilter Kraft dem Berufsstudium widmen. Meist ist ja der Student aus finanziellen Rücksichten gezwungen, seine Studien mit einem Minimum von Semestern abzuschließen.

Wir stehen also vor der Tatsache, daß ein großer Teil unserer Studenten mit der Matura die naturwissenschaftlichen Studien abschließt. Das Gymnasium ist also heute Träger der Allgemeinbildung. Ob der Jurist, der Theologe oder der Philologe sich einen richtigen Begriff von der Natur und ihren Vorgängen machen kann, hängt heute im wesentlichen davon ab, ob ihm das Gymnasium die Grundlagen vermittelte, die ihm gestatten, durch Selbststudium ein einigermaßen richtiges Bild zu gewinnen. Darum muß dem naturwissenschaftlichen Unterricht im Rahmen des humanistischen Gymnasiums die nötige Zeit und Stundenzahl geschenkt werden, damit er dieses Ziel im Rahmen der Allgemeinbildung erreichen kann.

Der zweite Punkt, der vom Gymnasialunterricht gefordert wird ist: Er muß umfassend sein. Der Begriff umfassend bedeutet nicht, daß ein lückenloses Wissen vorliegen soll. Das geht über das Ziel des Gymnasiums hinaus. Für den künftigen Studenten der Naturwissenschaft strebt ja die Universität dieses Ziel an und baut in ihren allgemeinen Vorlesungen das naturwissenschaftliche Weltbild vollständig neu auf. Was die Universität vom Maturanden verlangt, das sind bestimmte Allgemeinbegriffe. Was das Gymnasium dem Studenten geben muß, ist die Fähigkeit, zu abstrahieren, tiefere und weitere Zusammenhänge zu erkennen, Wesentliches und Unwesentliches zu unterscheiden und endlich auch eine bestimmte Übung des Gedächtnisses.

Der Lehrer der Naturwissenschaft am humanistischen Gymnasium steht also vor der Frage der Stoffwahl. Welche Grundsätze sollen ihm dabei maßgebend sein? Bei der Wahl des Stoffes muß der Lehrer immer die Gesamtheit seiner Schüler im Auge behalten, nicht bloß die künftigen Naturwissenschaftler. Ferner muß er sich fragen: Was ist in meinem

Fache so grundlegend, daß jeder akademisch Gebildete mit ihm bekannt sein muß. An Hand von ausgewählten Beispielen muß er dann seine Schüler so weit bringen, daß sie im spätern Leben den Naturvorgängen nicht hilflos gegenüber stehen, daß sie einen Naturvorgang und seinen Verlauf korrekt darstellen können. Er muß nach einem Wort von Professor Niggli «in seinen Schülern das naturwissenschaftliche Bild für Nicht-naturwissenschaftler formen.»

Zusammenfassend können wir feststellen: Der naturwissenschaftliche Unterricht läßt sich mit dem allgemeinen Ziel des humanistischen Gymnasiums vereinen. Er ergänzt in wertvoller Weise die Allgemeinbildung, indem er anleitet zu exakter Beobachtung und genauer Formulierung. Er ist vermöge des ihm eigentümlichen Bildungswertes in formaler, materieller und ethischer Hinsicht eine wesentlich notwendige Ergänzung der übrigen Lehrfächer des Gymnasiums. Es kann sich jetzt in keinem Fall darum handeln, die Stundenzahl der naturwissenschaftlichen Fächer einzuschränken. Wir müssen aber versuchen, die naturwissenschaftlichen Kenntnisse in den Studenten zu vertiefen. So erfüllen wir unsere Pflicht im Dienste der Allgemeinbildung unserer Jugend.

„Erbe und Auftrag“

Unter diesem Titel gaben die aargauischen Katholiken letztes Jahr eine wertvolle Festgabe zum 150jährigen Kantonsjubiläum heraus. Darin nehmen sie von hoher Warte aus zu Vergangenheit und Gegenwart Stellung und äußern sich über Kirche und Staat und Schule, über soziale Bestrebungen, karitative Leistungen und kulturelles Schaffen. Das 420 Seiten starke Buch ist bereits in 2. Auflage erschienen (Buchdruckerei AG. Baden). Die gediegene künstlerische Ausstattung besorgte Kunstmaler Willy Helbling in Brugg, der Schöpfer jenes eigenartig schönen Kreuzweges in der katholischen Kirche in Aarau.

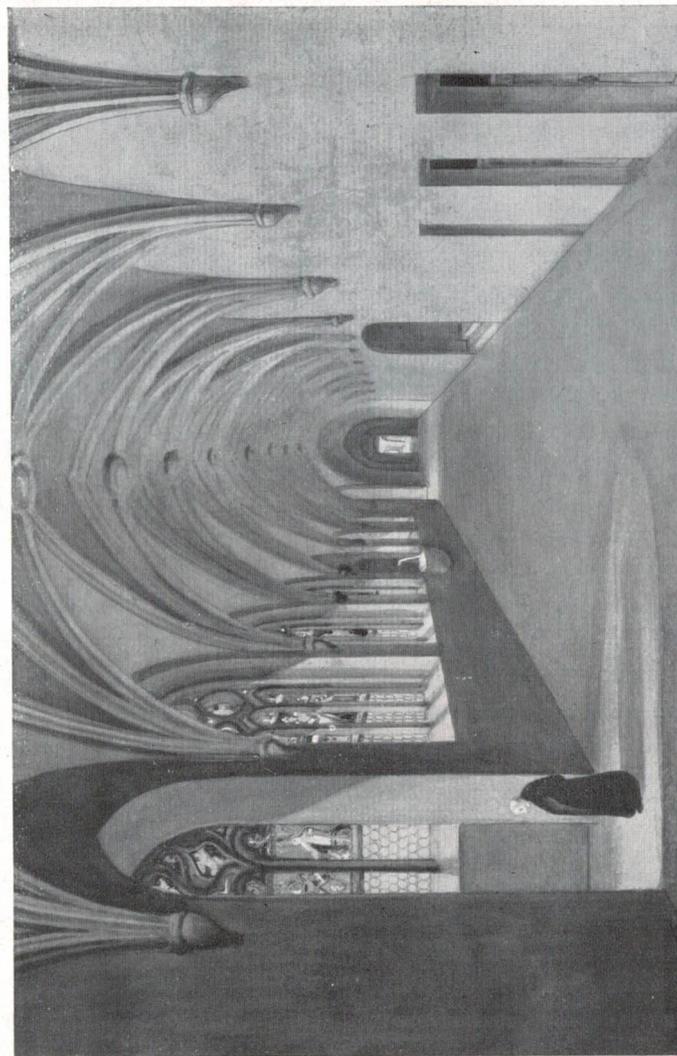
Die dem Umfange und dem wissenschaftlichen Gehalte nach bedeutendste Arbeit ist die von Dr. Georg Boner, Assistenten des Staatsarchivs, über die Katholiken und den aargauischen Staat im 19. Jahrhundert. Diese Arbeit verbindet Wissenschaftlichkeit mit Lesbarkeit und Objektivität mit Liebe. Neben dem ausgezeichneten Abriß der aargauischen Geschichte in den ersten 50 Jahren von Eduard Vischer in der Publikation der Briefe

zwischen Rudolf Rauchenstein und Andreas Heusler (Aarau 1951) ohne Zweifel die beste Arbeit über den an Problemen und geistigen Spannungen so reichen Zeitabschnitt. Nur um dieser Arbeit willen schon wäre das Buch erstehenswert. Der Verfasser sagt die Wahrheit, ohne zu verletzen. Jede Behauptung ist gewissenhaft überdacht und sorgfältig formuliert. Die Klosterfrage wird von Boner in die großen Zusammenhänge der politischen und geistigen Auseinandersetzungen hineingestellt. Interessant und wertvoll für uns sind Sätze wie diese: «In Wirklichkeit ist im Januar 1841 nicht nur dem damaligen aargauischen Katholizismus eine tiefe Wunde geschlagen worden. Wir können es nur erahnen, was die damals aufgehobenen Klöster, wenn sie, blühend und auf der Höhe ihrer Aufgabe stehend, im Aargau noch beständen, für unser religiöses und allgemein geistiges Leben bedeuten würden, das Kloster Muri etwa, im Herzen des Freiamtes, das monastische Leben nach den altehrwürdigen Traditionen der Benediktiner pflegend und in einem gutgeleiteten Kollegium der christlichen Erziehung vorzüglich der katholischen Jugend des Aargaus sich widmend.» (S. 100.)

Arnold Helbling, Religionslehrer an der Kantonsschule in Aarau und Bruder des oben genannten Künstlers, schreibt über Kirche und Schule. Mit dem Willen zur Wahrheit verbindet er den Grundsatz Ludwig von Pastors: «Das Wasser der Objektivität ist gut, aber der Wein der Begeisterung darf nicht fehlen.» Auch er vermag wertvolle Erkenntnisse zu schenken und scheut sich nicht, den Finger auf wunde Stellen der Gegenwart zu legen (Vertretung der Katholiken im Lehrkörper der aargauischen Mittelschulen).

Aus den übrigen Beiträgen, unter denen einige mehr statistischer Natur sind, sei noch derjenige des Luzerner Konservators Dr. Adolf Reingle über kirchliche Kunst und Literatur genannt.

Das ganze Buch ist von jenem hochstehenden Geiste erfüllt, den Dr. Georg Boner in den Schlußworten seines Aufsatzes zum Ausdruck bringt: «Möge die Arbeit in Staat und Kirche immer mehr im Sinne einer positiven, auch durch geschehenes Unrecht nicht verbitterten Einstellung aller Landesgegenden zur aargauischen Volksgemeinschaft und im Geiste des Verständnisses für alle ernsthaften Anliegen unserer eigenen Glaubensgenossen wie der mit uns heute so eng zusammenlebenden Mitbürger anderer Bekenntnisse geleistet werden.» (S. 130.) P. Rupert.



Kreuzgang: Der Kreuzgang von Muri, wie er war und wie er wieder sein wird. (Zeichnung von Br. Burkard Küng, † 1919).

Tagung der Maturi von 1919

Anno 1919 war jeder der neun Engelchöre je zweimal in unserer Maturaklasse vertreten, aber inzwischen hatten sich die Reihen gelichtet. Zwei waren vom Schöpfer schon recht früh reif befunden worden für die Ewigkeit. Von zwei andern waren die Adressen unbekannt. Wieder zwei andere gaben auf die Einladung kein Echo zurück. Fünf antworteten ungefähr wie die Gäste der Parabel: der ergraute hochw. Herr Pfarrer von Neuchâtel mußte ausgerechnet an diesem Sonntag dafür sorgen, daß ein «bazar de charité» seine hungrige Pfarreikasse wieder einigermaßen satt fütterte; einen andern hält die Ewige Stadt in ihrem Banne gefangen; Unpäßlichkeit, wichtige Beratungen und andere Unabkömmlichkeiten sollen die übrigen drei verhindert haben...

Am Abend des 24. Oktober rückten die Wallfahrer allmählich heran. Als erster unser lieber Götz von der Basler Mustermesse: seine Bewegungsfreiheit wird ja auch von keiner besseren Hälfte gehemmt! Er brachte in seinem Wagen gerade den Chinamissionär mit, der nach mehrjähriger Abgeschlossenheit in seinem Missionsposten sich gerne ein wenig in der Welt herumkutschieren läßt. Und es begann die Pilgerfahrt an die heiligen Stätten seligen Angedenkens. Zuerst natürlich in die «Metzgern», wo allmählich noch ein fünfköpfiges Trüppchen das Fähnlein der sieben Aufrechten ergänzte. Für Redaktor Burch war es ja nur ein kleiner Sprung aus Lungern in seinem behenden «OW 80». Dr. Peduzzi kam aus Basel via Puschlav, und in Chur entriß er im Vorbeifahren den braven Jörger aus der Mitte seiner Apothekergütterli, Balsamtöpfen und Pulvertruckli. Aus der Bischofsstadt am Rhein kamen auch noch der beliebte und beleibte Zahnarzt Keßler, und der, trotz seiner grauen Mähne, immer noch zungenfertige und tatenlustige Chemikus Gisiger. Zusammen mit H. H. Rektor, bei einem währschaften Nachtessen und nachher bei einem guten Tropfen und unter dem mächtigen Qualm der Stümpen und Brissagos und Pfeifen, wurden alte Erinnerungen wieder aufgefrischt und alte und neue Heldentaten gebührend gewertet..., bis der Zeiger an der Uhr schon ein gutes Stück in den Sonntag hineingerutscht war.

Am andern Morgen, nachdem alle richtig ausgeschlafen, fand man sich beim Sarnen Jesuskind im Frauenkloster ein, wo der Chinamissionar



Maturi von 1919

3. Reihe: P. Pius; Dr. Frz. Gisiger; P. Ivo
2. Reihe: Dr. O. Meyer; P. Alphons; Jos. Keßler; P. Jörger, Gottfr. Burch
1. Reihe: P. Chrysostomus; Dr. Emil Peduzzi; P. Rektor, P. Frz. Perrez

für die ganze Maturaklasse 1919, die Anwesenden und die Abwesenden, die Lebenden und die Verstorbenen, Mitschüler und Professoren, das hl. Meßopfer darbrachte.

Bald schlug die Stunde des Festmahls im klösterlichen Gästesaal mit den H. H. Patres Superior, Rektor, Chrysostomus, (P. Jodok blieb leider rheumagefesselt auf seiner Zelle), P. Alphons, P. Ivo und P. Pius. In einer erquickenden Atmosphäre frohen Beisammenseins und gemütlicher Plauderei feierten wir die Agape. Die Feldmusik der Studenten brachte unter P. Notkers meisterhafter Leitung das übliche flotte Ständchen. Im Namen aller — auch der abwesenden — Maturi von 1919 brachte Franz Gisiger in witzigen und doch wieder tiefersten Worten

unsern Dank zum Ausdruck für alle in den Sarner Jahren empfangenen und vielleicht herzlich schlecht ausgewerteten Wohltaten. H. H. P. Rektor erinnerte uns in seiner Antwort, aus welcher Kraftquelle wir diese Wohltaten geschöpft: aus dem benediktinischen Geist, dem die christliche Kultur und Zivilisation so viel zu verdanken hat. «Trinkst du Wasser, denk an die Quelle», sagt das chinesische Sprichwort. Wir werden es beherzigen.

P. Pius führte uns sodann in die vertrauten Räume des Gymnasiums, seine Zimmer und Säle, Fluren und Gänge, wo viel Altbekanntes zu begrüßen, viel Neugeschaffenes zu bewundern war. Im Physikkabinett wurden die Erklärungen unseres dokten Cicerone so packend, seine Experimente so interessant, daß der eine oder andere von uns mit einer heftigen Versuchung zu kämpfen bekam: die Versuchung, sich aus den grauen Gegenwartspflichten heraus in diese wissenschaftliche Aula zu flüchten, um die von 1919 her noch geretteten spärlichen Bruchteile seines physikalischen Wissens zu ergänzen und zu erweitern.

Es naht der Abend und die Stunde des Abschieds. Dank sei dem lieben Kollegi für diese frohen Stunden! Dank auch allen, die der Einladung folgten.

Das Fähnlein der Sieben Aufrechten tritt ab, aber es wird wieder kommen: im Jahre 1959. Vollzählig, so Gott will, oder gar in doppelten Reihen, nicht wahr, liebe Abwesende von 1953?

Franz Xaver Perrez, Chinamissionär.

Die große Täuschung, daß der Spott etwas nütze. Den gemeinen Menschen bessert er nicht, er erregt nur seinen unversöhnlichen Haß und seine Rachsucht. Den Edlen aber verletzt er unter Umständen tödlich.

Theodor Haecker, Tag- und Nachtbücher, 8. 9. 1940.

Ein Mensch sucht nicht im fließenden, sondern im stillen Wasser sein Bild zu erblicken. Denn nur was selber fest ist, kann anderes festhalten.

Tschuang-Tse, Reden und Gleichnisse.

Selbst der bescheidenste Mensch hält mehr von sich, als der beste Freund von ihm hält.

„Drei Männer im Schnee“ auf der Kollegi-Bühne 1954

Aufgefordert, über Erich Kästner etwas zu schreiben, finde ich, daß dieses Etwas seine mißliche Seite hat. Wer kennt den andern so, daß er sich vermessen könnte, wenig über ihn mitzuteilen? So gut kennt man nicht einmal sich selber. So einfach es ist, ihn dem Werte nach zu klassieren, so schwierig scheint es, auf den ersten Blick, ihn zu katalogisieren. Was soll man mit jemandem anfangen, der neben sechs satirischen Gedichtbänden (worunter am bekanntesten seine Lyrische Hausapotheke), worin die Gepflogenheiten der Gesellschaft nach dem Urteil der Literaturhistoriker, die es doch wissen müssen, «zersetzt» werden, der neben solchen gereimten Bosheiten Kinderbücher (u. a. Emil und die Detektive, Das fliegende Klassenzimmer, Der 35. Mai oder Konrad reitet in die Südsee, Das doppelte Lottchen) geschrieben hat, denen die Erzieher Anerkennung und die Erzogenen Begeisterung entgegenbringen? Damit nicht genug. Kästner schrieb neben den bekannten Romanen (Fabian, die Geschichte eines Moralisten, Drei Männer im Schnee) Chansons und Sketche für die Münchener Kabarets und wurde schließlich sein eigener Drehbuchautor, womit der heute 55jährige Dichter eine neue Karriere betrat. Wie soll man dieses Durcheinander von Gattungen und Wandlungen zu einem geschmackvollen Strauß binden? Wenn man es versuchte, sähe das Ganze aus wie ein Gebinde aus Gänseblümchen, Brennesseln und Orchideen.

Nun denn: wie reimt es sich, daß Dr. phil. Erich Kästner neben seinen bitterbösen Satiren so beglückende Jugendbücher schreiben konnte? Er selber gibt die Antwort: «Die Attacken, die ich mit meinem als Lanze eingelegten Bleistift gegen die Trägheit der Herzen und die Unbelehrbarkeit der Köpfe reite, strengen mein Gemüt derart an, daß ich hinterdrein, wenn die Rosinante wieder im Stall steht und ihren Hafer frißt, jedesmal von neuem das unausrottbare Bedürfnis verspüre, Kindern Geschichten zu erzählen». Immer redet dieser Kinderfreund von «gut» und «böse», «dumm» und «vernünftig», «erziehbar» und «unverbesserlich». Was besagt dieses Vokabular? Nichts anderes, als daß dieser freie Schriftsteller kein Schöngest, sondern ein Schulmeister, Erzieher und Moralist ist. Satiriker sind aber auch Idealisten, denn sie nähren die Hoffnung, daß die Menschen vielleicht doch ein klein wenig besser

werden, wenn man sie oft genug beschimpft, bittet, beleidigt und auslacht.

Wer das nicht glaubt, der besuche unser diesjähriges Schultheater. Kästners berühmte Erzählung «Drei Männer im Schnee» geht in Schweizermundart als «Zäh Tag Gratisferie», von Dr. M. Schmid und L. Seidl für die Bühne bearbeitet, über unsere Bretter. Und es ist ein gutes Omen, daß P. Otmar Hochreutener die Portier-Arie und die Knabenchöre eigens dazu komponierte. Die Rollen sind in tüchtigen Händen, die unter der Regie von P. Notker David das Bestmögliche herauszuholen sich bemühen. Möge diesem jugendlichen Eifer der verdiente Erfolg beschieden sein!

Dr. J. G.

Spieltage:

Mittwoch, 24. Februar, 20.00 Uhr

Donnerstag, 25. Februar, 13.30 Uhr

Sonntag, 28. Februar 13.30 und 20.00 Uhr

Montag, 1. März, 13.30 Uhr.

Aus dem Studentenviertel

Liebe Leserinnen und Leser!

Wenn die letzten heimeligen Herbsttage bei Klassenzusammenkünften und anderen Stelldicheins als froher Rahmen ausgedient haben, dann beginnen die eifrigeren Musensöhne bereits an ihren wundgeschriebenen Fingern die restlichen Wochen bis zu den Weihnachtsferien abzuzählen. Damit sind auch die letzten Erinnerungsfreuden an die vergangenen Sommerferien zum Schweigen gekommen und in den ersten Stoßseufzern mit den entsprechenden Gesichtszügen zeigt das Barometer den Umschwung der Witterung an.

Doch wie der Sonnenstrahl, der mutig die dichten Nebelschwaden durchbricht, neues Leuchten auf die Erde zaubert, so vermag der freie Tag in unseren Gesichtern neues Leben zu wecken. Endlich war er gekommen, der langersehnte Präfektentag. Beinahe schon war die Befürchtung, er werde im Nebel ergrauen, zerschellen am Eifer der Professoren, vergessen gehen im guten Eindruck, den die sorgenden Präfekten von ihren Studenten bekamen.



Abgeblitzt!

(Photo: K. Küng, 6. G.)

Doch er kam also, er kam sogar plötzlich. Er stieg wie aus dem Nebel heraus. Die verschiedenen Ställe leerten sich, und Hirt und Herde gingen sich tummeln. Schaf und Kälblein machten Sprünge. Nichts mehr ward im Konvikt gesehen. Orchestriert fand sich das Gymnasium in Hergiswil ein. Glücklicherweise war die Lopperstraße wegen Räumungsarbeiten gesperrt, so konnten sie fahren. Derart massenhaft seien dann die Produktionen auf Lager gewesen, daß beinahe noch eine Präfektennacht hätte eingeschaltet werden müssen. Das Lyzeum zog in philosophischem Schritt Alpnach zu und verdrückte in gemäßigter liedergestörten Ruhe einen sehr genießbaren Schüblig. Ihn überwölbte schützend ein Abschlußkaffee, serviert in den gemütlichen Räumen bei Herrn Rey. Und wieder füllten sich die Ställe, und Hirt und Herde legten sich schlafen. Männiglich war über den gelungenen Tag erfreut und zog wieder mutig ins Kampffeld der Professoren. Ueber dem Ländchen lag Nebel.

Bald tauchten die ersten Gerüchte auf über die Gestaltung des St. Nikolausfestes. Wiederum bangten die Ängstlicheren um einen freien Tag, da der 6. Dezember auf einen Sonntag fiel. Noch lag der Nebel über dem Ländchen. Aber P. Rektor sah Sonne und entschied: Dieser Tag wird nach alter Vätersitte gefeiert. Bravo! Ich schanz mir in den Kopf ein Loch und ochse unverdrossen.

Ein kleines Intermezzo! Zum ersten Male spricht ein Missionär von der Kongregation von La Salette über seine Arbeit in Angola. In urchiger, humorvoller Art begleitete er die Lichtbilder mit seinen Erklärungen, sang und tanzte nach Negerweise so kräftig auf der Bühne, daß wir uns beinahe in den Busch versetzt fühlten.

Dann aber fiel der Vorhang für drei Tage endgültig. Majestätisch schritt der bekannte Jungmannschaftsleiter H. H. Prälat Dr. Jos. Meier vor die gesammelte Schar der oberen Klassen. Nicht ohne entspannenden Witz suchte er die verkrusteten Seelenstellen zu reparieren und mit rhetorischem Schwung die sachten Tugendpflänzchen innerlich zu stärken. Wie gerufen begann eben am ersten Exerzitientag die Sonne durch die Nebelschwaden zu gucken. Das gab dem Exerzitienmeister Gelegenheit, geradezu handgreiflich zu zeigen, wie die verdunkelnden Nebelschwaden der Sünde durch das Goldlicht der Tugend verdrängt werden müßten, damit die Seele im Glanz der göttlichen Sonne erstrahle. — Bei den unteren Klassen suchte H. H. Werner Bünter, Kaplan in Wiesenberg au delà de l'Ächerli, mit viel Redegewandtheit den wahren christlichen Sinn zu vertiefen.

So war der Nebel in Natur und Kollegium verschwunden, und fast wie im Frühling ging jeder seiner Arbeit nach. Und siehe da! eine neue Überraschung. Die hohe Kollegileitung fügte, durch heilsame Erfahrung belehrt, den freien Samichlaustag den still vergangenen Tagen unmittelbar an. Damit war den Belebteren und Zappligeren — wie es hieß — Gelegenheit gegeben, die aufgestauten Bewegungskräfte unbeschwert austoben zu können. So wurde denn getobt. Wiederum orchestriert zogen die Gymnasiasten aus in die «Stadt» ihres Präfekten, um die restlichen Produktionen zu verpuffen. Ob sie während der Exerzitien geprobt hatten, kann ich nicht sagen. Auf jeden Fall suchten sie das seelisch-körperliche Gleichgewicht wieder herzustellen. So gewaltig geriet der Baßgeigist in die Arme, pardon, in die Saiten seiner geliebten Brummerin, — irgend etwas soll passiert sein — daß sie vor innerer Erregung Bauchsprünge bekam und die Eingeweide beinahe hervortraten. Glücklicherweise konnten durch Strafelder für nicht zurückgegebene entlehnte Bestecke Beiträge an die Operationskosten geleistet werden. Aber oha! Mit Studentenmächten geht's nicht gut den Bund zu flechten. Löffelschnitzler tauchten auf, und fast wie anno dazumal wurde die «Kappeler Milchsuppe» geschlürft. Doch war natürlich die hohe Autorität des Gesetzes im Endspurt doch noch um Radlänge siegreich: Die Holzlöffelzeit sei vorbei.

Inzwischen verbreitete sich die Trauernachricht, daß der heißersehnte Philosophentag, der endlich einmal Gelegenheit gegeben hätte, über die

philosophischen Barbaren zu triumphieren, verstorben sei. Krankheit: spätes Einrücken der Maturanden wegen zahlreichen Rekruten. Und sage und schreibe, gerade am Hochfest mußte die phil. 2 mit Schanzwerkzeug zum Kompos antreten. Woran derjenige dachte, der seufzend als Titel schrieb: Heiliges Käthi, bitt für uns! ist der tieferen Nachforschung entgangen. Doch schien der Todesfall auch der hohen Obrigkeit nahe zu gehen, und so kam die zweite Meldung: der Tote werde nächstes Trimester wenigstens zur Hälfte zur Verehrung ausgegraben.

So trugen wir des Tages Last und Hitze wieder weiter und harreten der großen Überraschung des St. Nikolaus. Verschiedentlich hörte man von geheimen Sitzungen der großen 7. Lateiner. Eine frohe Unterhaltung ward allen beschieden. Am Samstagabend kamen sie: St. Nikolaus, plötzlich, wie durch ein Wunder stand er da; Knecht Ruprecht erschien erst spät mit Autostopp. Er (E. Humbel) habe ein Bein verrenkt und hätte nicht mehr weiter können.

Doch schon vor ihrer Ankunft wickelte sich auf und vor der Bühne ein ergiebiges Programm ab. Die Musikakrobaten gaben unter anderem die Overture «Dichter und Bauer» zum besten. Man muß gestehen, es ist den Fidlern wie den Bläsern nicht schlecht gelungen, in ihrem Spiel sowohl die sprichwörtliche Unbeholfenheit des Bauern als auch die oft überbordende Phantasie des Dichters zum Ausdruck zu bringen. Da auch noch «Der Esel des St. Nikolaus» jungselig frisch vorgetragen wurde, war das sündenbockhaltige Auditorium für die Mahnungen und Ermunterungen von St. Nikolaus bestens vorbereitet. Und wie nobel er sprach! Die Begeisterung formte ihm fast Spruch für Spruch in Vers und Reim. Man flüsterte zwar von allerlei Poeten, die ihm Beistand geleistet hätten. Selbst der Theatermeister habe den Pegasus bestiegen und die laufenden Eingänge durch die Dichtermaschine getrieben und Verschen auf Verschen geschmiedet. Sogar der Präfekt des Lyzeums habe sich herabgelassen, seine eigenen Schützlinge, die ganze 8. Klasse, Mann für Mann, durch St. Nikolaus zu rügen. Er möge ihnen sonst nicht mehr Meister! Frohe Abwechslung brachte das muntere Singen einiger Kernser Buben. So eilten rasch die Stunden dahin in lachmuskelspannender Weise, und St. Nikolaus ging heim und sein Begleiter zur ewigen, seligen Reise. — Nein! Sie hatten Durst und tranken noch Bier und aßen die Wurst.

Noch waren die Festlichkeiten nicht zu Ende. Am Sonntag war Gastspiel des Aula-Theaters Herbert Redlich, Olten. Einer heiteren Plauderei schloß Herr Redlich seine bekannte Geschichte mit den zahlreichen schweizerischen Ortsnamen an. Die zwei Wandernden hörten am Schlusse ihrer Reise noch Otmar singen. In Küßnacht sei er aber nicht dabei gewesen! — Zwei kleine Spiele: «Frau Wahrheit findet keine Herberge» und «Der Schwank im Waschfaß» folgten der längeren Einleitung.

Nun ging es in Windeseile dem Trimesterende entgegen und die Stoßseufzer wandelten sich wieder langsam in Freudenrufe um. Trompetenklang mit Horngeläute weckte am 23. Dezember die Schläfer mit weihnächtlichen Melodien, nachdem am Abend vorher die Subsylvania im festlichen Kronensaal ihre schlichte Weihnachtsfeier gehalten und mit Aufmerksamkeit den trefflichen Worten von H. H. Professor Egger gelauscht hatte. Noch allerlei Lärm und dann ward's still im Quartier latin. Vorhang fällt!

Ferienbericht: Es war schön!

Schon schwitzen wir wieder derart an der Arbeit, daß sie uns beinahe aus der Hand fällt. So haben einige überlegt, ob sie überhaupt anfangen wollen. Andere waren etwas traurig, daß sie nicht auch wie die Walliser, Tessiner und Bündner an jenem Schneetag des 11. Januar am Erscheinen verhindert waren. Sie kamen aber wieder zu sich, als am Mittwochabend der letzte Schneemann eintrat.

Und nun, liebe Leser, da ein gutes 1954 immer noch möglich ist, wünsche ich Euch allen ein gutes 1954. Mit vielen Grüßen Amicus.

Neue Bücher

Antoine de Saint-Exupéry, *Wind, Sand und Sterne*. Schweizerische Volksgemeinschaft Luzern. 208 Seiten. In Leinen Fr. 9.—.

Ein bleibendes Vermächtnis hat uns in diesen Erlebnisberichten der berühmte Flieger und Dichter A. de Saint-Exupéry hinterlassen. Das Buch ist die deutsche Übertragung von «Terre des Hommes» und sieht das aktuelle Problem Mensch und Technik von einer ganz neuen Seite. Vortrefflich ist es dem Verfasser gelungen, die modernsten Erfindungen besonders im Flugwesen im Dienste der Menschen zu schildern. Das Ziel des

immer gewaltigeren Aufschwungs und Ausbaues der technischen Höchstleistungen kann nur das eine sein, die Menschen auf der weiten Erde einander näher zu bringen, und stets neue Herrlichkeiten zu entdecken und für die Menschen nutzbar zu machen. Die unter 9 verschiedenen Titeln zusammengefaßten Erlebnisse bringen eine überraschende Fülle spannendster Tatsachen. Von selbst wird man mit dem Verfasser angeregt, über die Farbe von Erde und Himmel, die Spuren des Windes auf dem Meere, die Wolken, die das Abendrot vergoldet, nicht bloß zu staunen, sondern nachzudenken. Wüste, Hochgebirge, Nacht, Meer und Sternenhimmel werden erschlossen, urweltliche Nächte unter Sternen und Wind zugebracht, und alles ist menschlich so nahe, weil eben erlebt. Antoine de Saint-Exupéry hat den Tod als im Wesen seines Berufes liegend betrachtet und ist, 44jährig, am 31. Juli 1944 mit brennender Maschine an der Westküste Korsikas abgestürzt. Dieses letzte Buch gehört zu seinen besten und verdient Beachtung. P. Gerold.

Philosophia Lovaniensis, Bd. IV. F. van Steenberghe: *Ontologie*. Aus dem Französischen übertragen, durch eine Einführung und Anmerkung erweitert von Dr. A. Guggenberger, Einsiedeln. Benziger 1953. 472 Seiten. Ganzleinen Fr. 26.70.

Die bis jetzt erschienenen Bände der *Philosophia Lovaniensis* haben ihre Eigenart bereits gezeigt. So ist auch der IV. Band in dieser Richtung zu verstehen. Wird im 1. Abschnitt mit einer kurzen Einführung in die Ontologie ein vortrefflicher geschichtlicher Überblick gegeben, so befaßt sich der 2. Abschnitt mit dem Objekt der Ontologie und distanziiert sich von der in den traditionellen Lehrbüchern angegebenen Auffassung, sie beschäftige sich mit «allem, was ist oder sein kann», und will nur das existierende Seiende gelten lassen. Der 3. Abschnitt gibt die Ordnung der endlichen Seienden und erörtert das Problem des Pluralismus, des Werdens und des Kausalitätsprinzips mit der Frage der Gottesbeweise, wobei keine der bekannten 5 viae allein als stringent erkannt wird. Schließlich folgen die Aussagen über das Sein an sich, Gott, und die Schöpfung. Als Schluß folgt eine Zusammenfassung der Ergebnisse.

Wenn man auch nicht allen Ausführungen zustimmt, so wird «dennoch auch diese Arbeit belebend und weiterführend auf das ontologische Gespräch von heute einzuwirken vermögen.» P. Dominikus.

P. Maurus Carnot. *Bündnerblut*. Erzählungen aus den Bündner Bergen. 344 Seiten, illustriert von W. Andermatt. Leinen Fr. 9.50. Schweizerische Volksbuchgemeinde, Luzern.

Drei spannende Erzählungen werden uns durch den Rex-Verlag vom herzlich erzählenden P. Maurus Carnot in schöner Aufmachung dargeboten. Alle drei spielen in den sonnigen Tälern des Bündnerlandes, wissen aber viel zu berichten von Blut und Tränen, aber auch von großem starkem Heldentum bis zum Grab. So zeigt «Bündnerblut», wie um das Veltlin in Ehrlichkeit und Ränkespiel gerungen und getötet wird. Der «Landrichter» führt uns in die Zeit, wo Bündner im Veltlin Geld verdienen wollten. Wir blicken in fiebrige Habgier, steigen in Bangen dem Ehrgeizigen bis auf die höchsten Ehrenstellen des Tales nach, um dann seinen Sturz mitzuerleben. «Steinbock und Adler» zeigt das Ringen zwischen dem Gotteshausbund (Steinbock) und dem Hause Habsburg (Adler) um die Täler des Engadin einerseits, und das Hoffen und Bangen zweier Menschen, die nicht unter der gleichen Fahne leben, aber sich lieben, anderseits. Das Buch wird jeden Jungen richtig freuen und ihm von schönen Idealen erzählen, für die es nicht nur zu schwärmen, sondern einzustehen gilt.

P. Leodegar.

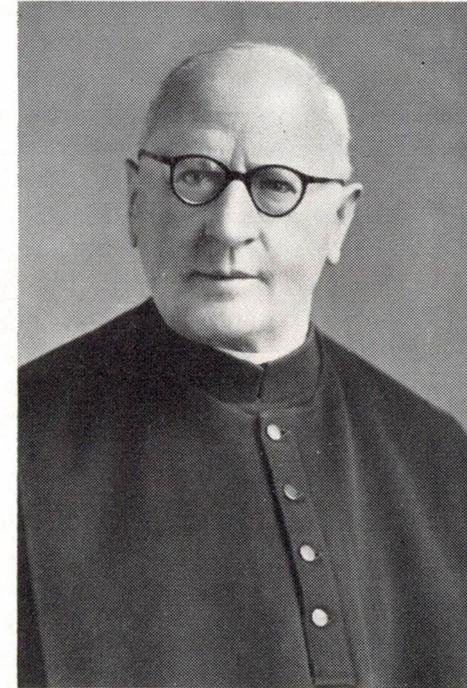
Unsere Toten

Hochw. P. Hilarius Imfeld O. S. B., Erzpriester und Pfarrer in Gries
(1891—1899)

Am Morgen des 15. November vergangenen Jahres trat im Kloster Muri-Gries bei Bozen der Tod mit raschem Schritt über die Zellschwelle des Profeß- und Priesterjubilaren P. Hilarius Imfeld, um jäh, doch sanft ein verdienstreiches Mönchsleben auszulöschen.

Geboren war der Verstorbene in Lungern am 25. Oktober 1877. Erst 3 Jahre alt, als die Mutter starb, kam der frühverwaiste Knabe zu seinem Onkel nach Kerns, wo er bis zu seinem Klostereintritt ein zweites Daheim fand. Die göttliche Vorsehung beglückte den geweckten Knaben frühzeitig mit der Neigung zum Priestertum. Als bildungsbeflisener Student absolvierte Josef Imfeld mit sehr gutem Erfolg alle Klassen an unserem Kollegium. Mit einem flotten Reifezeugnis klopfte er im

Herbst 1899 an der Klosterpforte in Gries an, wohin ihn sein intimster Freund, der spätere Dr. P. Rupert Hänni, vorausgegangen war. Damals ahnte der Verstorbene nicht, daß ihm das Tirolerland für mehr als ein halbes Jahrhundert seine zweite Heimat werden sollte, wo er als Pfarrer von Gries das österreichische und später das italienische Bürgerrecht erhielt.



Die Jahre der monastischen Jugend nützte Frater Hilarius, wie der Verstorbene seit seinem Profeßtage, 12. November 1900, hieß, voll und ganz aus zum gründlichen Studium der Theologie, so daß er auf seinem ersten Wirkungsfelde an der theologischen Hausschule in Gries ein gewiegter Lehrer der Dogmatik war. Diese Lehrtätigkeit sollte allerdings nur der solide Unterbau werden für eine ersprießliche Seelsorgertätigkeit als Grieserpfarrer während voller vierzig Jahre.

Als P. Hilarius im Jahre 1910 die Klosterpfarre in Gries anvertraut wurde, hatte er etwa 7000 Tiroler als Pfarrkinder zu betreuen. Heute wohnen im gleichen Gebiet gegen 40 000 Personen, meist Italiener. Es mutet wie eine weise Fügung Gottes an, daß die Pfarre Gries während ihrer wohl schicksalsschwersten Zeit politischer Umwälzungen, nationaler und sozialer Umschichtung Pater Hilarius als Hirten hatte, der seiner Herde, kraft seiner geistigen Qualitäten, ein weitsichtiger Führer, durch seine abgeklärte und würdevolle Persönlichkeit ein vertrauenerweckender Hort und durch seine reiche Erfahrung ein kluger Anwalt und Ratgeber war. Hinter allem, was P. Hilarius unternahm, stand der volle Einsatz seiner ganzen, geschlossenen, imponierenden Persönlichkeit von seltenem Format. Auf der Kanzel der wortgewandte Redner, sei es in theologisch tiefen, wohldurchdachten und zugleich praktischen Predigten oder in meisterhaften, allsonntäglichen Christenlehren; in der Pfarrkanzlei, wo er ungezählte Stunden gewissenhafter Arbeit leistete, der kundige und kluge Verwalter; bei den gottesdienstlichen Funktionen der andächtig würdevolle Liturge, der feierlich und schön jede Zeremonie vollzog und beim Gesang mit seiner tonsicheren, vollen Baßstimme verschönerte; bei seinen vielen Kranken- und Hausbesuchen, besonders bei den Armen und Leidgeplagten der mitfühlende Seelenarzt, der väterliche Berater und Trostspender.

Erstaunlich bleibt, wie Pater Hilarius trotz der vielseitigen Inanspruchnahme durch Seelsorge und Verwaltung der großen Pfarre täglich Zeit finden konnte für eine Stunde besinnlicher oder bildender Lesung. Er hielt sich durch neueste Werke und besonders wissenschaftliche Zeitschriften immer auf der Höhe der Zeit und zwar nicht bloß auf dem Gebiete der Theologie. Die bischöfliche Kurie der Erzdiözese Trient wußte sein maßgebendes Urteil zu schätzen und vertraute ihm das Amt eines Bücherzensors an.

Wie die Grieser Kirche zugleich Pfarr- und Klosterkirche ist, so blieb auch P. Hilarius als Grieser Pfarrer mit dem Klosterleben *intra clausuram* aufs engste verbunden. Regelmäßig zweimal wöchentlich fand er sich morgens halb 5 Uhr mit den andern Mönchen zum Frühchorgebet ein und war auch tagsüber öfters, besonders an Klosterfesten unter der betenden oder singenden Mönchsschar. So verband der Verstorbene im Geiste des heiligen Vaters Benedikt zeitlich das *Ora und Labora*.

Als sich die Beschwerden des Alters einstellten, mußte P. Hilarius die äußere Pastoration fast ganz seinen jüngern Seelsorgshelfern überlassen. In Kirche und Pfarramt aber blieb er die geistige Triebfeder. Nach der Feier seines vierzigjährigen Pfarrjubiläums zog er sich ins Klosterinnere zurück, aber nicht, um ganz müßig zu sein. Vorübergehend lehrte er an der theologischen Hausschule Pastoral und Patristik. Dem geistig frischen und abgeklärten Priestergreis hätte man gern ein längeres *otium cum dignitate* gegönnt. Doch der ewige Hohepriester rief seinen treuen Diener im 54. Profest- und 52. Priesterjahre zu sich, um ihm im ewigen Frieden den verdienten Himmelslohn auszuhändigen. *Memoria eius in benedictione erit!* Das Andenken an Pater Hilarius bleibt allen, die ihn im Leben gekannt, geschätzt und geliebt haben, in Ehren.

P. Pirmin.



**Hochw. Herr Josef Lüthi,
Pfarrer von Leibstadt
(1922—1928)**

Wer nicht zu leiden versteht,
der hat kein großes Herz. (Fénelon.)

Pfarrer Lüthi verstand zu leiden und ist seinem Meister, dem Hohepriester Jesus Christus, ähnlich geworden.

Als Sohn tieffrommer Bauersleute wurde Josef Lüthi am 20. September 1906 in Wängi TG geboren. Von allem Anfang an atmete er gediegen katholischen Geist ein, lernte frühzeitig Opfer bringen und christliches Brauchtum kennen und fand so leicht den Weg zum Priestertum. Nach

erfolgreichem Besuch der Primar- und Sekundarschule kam der ernste und doch aufgeschlossene Knabe im Herbst 1922 in die 3. Gymnasialklasse nach Sarnen, wo er im Sommer 1928 mit 28 Mitschülern das Reifezeugnis erlangte. Lüthi war ein gern gelittener Kamerad, bei aller Festigkeit des Charakters kein Spielverderber. Die erste theologische Ausbildung erhielt der stramme Maturus im Priesterseminar zu Luzern, dann an der Theologischen Hochschule in Innsbruck. Im Jubeljahr des Erlösers, 1933, durfte der Neupriester im Kreise seiner Lieben zu Wängi seine Primiz feiern. Drei Jahre arbeitete er zunächst mit vollen Segeln als Vikar in Brugg, dann sechs Jahre als Kaplan unermüdlich in Sirnach, bis ihn die Leibstadter 1942 zu ihrem Seelsorger erkoren. Mit vorbildlichem Eifer und nie versagender Hingabe betreute er nun volle 11 Jahre die geliebte Pfarrei Leibstadt-Schwaderloch. Besonders nahm er sich der Jugend an, ohne indessen die andern Standesvereine zu vernachlässigen. Die Kranken rühmten seine wache Aufmerksamkeit. Als echtem Benediktinerschüler lag ihm die schöne und würdige Gestaltung des Gottesdienstes sehr am Herzen. Er kannte keine größere Freude, als wenn er mitten unter dem betenden und singenden Gottesvolk seiner Pfarrei sein konnte. Was Wunder, daß ihn seine Pfarrkinder überaus schätzten und liebten, denn sie wußten, was sie an ihrem Pfarrer hatten: einen rührig-eifrigen und frommen Priester, der ihnen vorlebte, was er predigte.

Am Remigiusfest (1. Oktober) in Mettau hatte Pfarrer Lüthi scheinbar noch gesund, jedenfalls ganz fröhlich teilgenommen. Bald darauf mußte er sich im Spital Leuggern einer schweren Darmoperation unterziehen, welche ein schlimmes Leiden offenbarte. Mitten aus vollen Plänen wurde er weggerissen. Die Rosenkranzkönigin gab ihm die Kraft, sein unsagbar hartes Leiden geduldig und gottergeben zu ertragen. Er hatte zwar nie aus den Augen verloren, daß wir hienieden nur Pilger sind und daß unsere wahre Heimat und Wohnstätte der Himmel ist. Klaren Geistes, mutigen Herzens und Lobpreis auf den Lippen übergab Pfarrer Lüthi seine geläuterte Seele am 29. Oktober 1953 dem himmlischen Vater zurück. In vorbildlicher Weise hat die Pfarrei Leibstadt-Schwaderloch am Leiden, Sterben und am Begräbnis ihres Pfarrers Anteil genommen. Die letzte Ruhestätte fand Pfarrer Lüthi in seinem Heimatdorf Wängi, wo seine hochbetagten Eltern noch leben. R. I. P.

P. Bonaventura, Rektor.

Dr. Eduard Hug-Blaser, Liebefeld-Köniz (1903—1910)

Am 2. August 1953 ist im Ziegler-Spital der Gemeinde Köniz bei Bern, unser Klassengenosse aus der Maturaklasse 1910, Dr. Eduard Hug-Blaser, nach mehrwöchigem schweren Leiden gestorben.

Die ersten Semester und das 1. Examen absolvierte er mit Klassen-genosse «Fex» Deschwanden in Basel, wo beide auch stramme «Füchse» einer löbl. Verbindung Rauracia wurden. Wenn Freund und Kollege Eduard Hug dem Löbl. St. V. nicht mehr angehörte, der akademischen Verbindung Rauracia, der er als «Fuchs» beigetreten, hat er zeitlebens die Treue bewahrt. Mehrere Jahre hatten wir zwei nichts mehr voneinander gehört, sind dann aber gelegentlich in Bern wieder zusammengekommen, und als dritter im Bunde war noch unser alter Klassengenosse Karl Nietlisbach, der sich inzwischen auch in Bern niedergelassen hatte und leider auch schon manches Jahr nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Ich besitze noch Photos vom Jahre 1926 von der ersten — und einzigen — Klassenzusammenkunft der Sarnen Maturanden 1910. An diesem «Treffen» haben ganze acht Mann teilgenommen, darunter auch Hug und «Balz», der Beste und Hervorragendste unserer Klasse, der leider auch schon längst das Zeitliche gesegnet hat.

An seinem Studienort Sarnen, an seinen alten Professoren, die ihm alle im Tode vorangegangen sind, hing Freund Hug in unverbrüchlicher Treue, und oft haben wir in seinem und meinem Hause von den alten Sarnen Zeiten und etwa von vergangenen Streichen gesprochen. Die letzten zwei Jahre unserer Gymnasialzeit waren wir Nachbarn, er war bei den Schwestern Agnes und Rosa Imfeld an der Rüti im Externat, wo auch der unvergeßliche «Lukas» gehaust hat. Trotz seines siebenjährigen Studienaufenthaltes in Sarnen war Freund Hug nie auf der Frutt gewesen. 1952 holten wir zusammen das Versäumte nach.

Als er von seinem körperlichen Leiden noch nicht viel merkte, wurde er in seiner Arbeit doch zusehends gehemmt durch ein fortschreitendes Augenleiden. Aber sein Lebensmark zernagte eine Krankheit — ein «maligner Tumor» — wahrscheinlich von der Gallenblase ausgehend, und leider sind das Kräutlein oder die rettenden Strahlen gegen dieses Übel noch nicht gefunden. Trotzdem seine letzten Tage qualvoll und

düster waren, hat Freund und Kollege Hug dem Tode ruhig ins Auge geschaut und ist wohl vorbereitet ins bessere Jenseits gegangen.

Die ihn gekannt haben und ihm im Leben nahe gestanden sind, werden dem teuren Verstorbenen zeitlebens das beste Andenken bewahren. Sein menschenfreundliches Wesen und sein toleranter Charakter werden uns immer in wohltuender Erinnerung bleiben. R. I. P.

Dr. Nikolaus Kuchler, prakt. Arzt, Etziken.

Jakob Geiger, Apotheker, Zürich (1911—1915)

Am 13. Januar wurde in Zürich unter großer Beteiligung Jakob Geiger im stillen Familiengrab beigesetzt. Ganz unerwartet machte ein Herzschlag seinem arbeitsreichen Leben ein jähes Ende.

Jakob wurde in Bischofzell am 31. August 1894 geboren. Sein Gymnasialstudium begann er im Jesuitenkollegium in Feldkirch, wo er die ersten vier Lateinklassen absolvierte, um anschließend in Sarnen in die 5. Lateinklasse einzutreten. Der junge Student hat sich rasch und sicher in seiner neuen Umgebung zurecht gefunden und durch seine Tüchtigkeit auch in sportlicher Beziehung ist er rasch zur Elite unserer Klasse vorgerückt. Nach vorzüglich bestandener Matura zog er zum Studium der Pharmazie an der ETH in Zürich und beendete dort am pharmazeutischen Institut mit Erfolg sein Studium. Er war Mitglied der akademischen Verbindung Turicia und hielt ihr zeitlebens die Treue. Im Jahre 1922 erwarb er die Selnau-Apotheke. Volle 29 Jahre hat er sich dem Ausbau und der flotten Führung seiner Apotheke gewidmet und sich in seinem Quartier eine angesehene Position erarbeitet. Es hätte seiner strammen, sportlichen Einstellung nicht entsprochen, wenn er nicht mit Eifer und Hingebung Offizier geworden wäre.

Als Major wurde er während des 2. Weltkrieges dem Stabe einer Militärsanitätsanstalt zugeteilt. Dem Schreibenden sind die vielen Monate unvergeßlich, die er mit Major Geiger erleben durfte. Er war als Vorgesetzter stets korrekt und beispielgebend, nebenbei ein treuer und lieber Kamerad. Seine ehemaligen Kommandanten und auch Kameraden aus dem Stabe haben nicht versäumt, ihm das letzte Geleit zu geben.

In Zollikon bei Zürich hatte er sich und seiner Familie vor einigen Jahren ein prachtvolles Heim erbauen lassen mit bezauberndem Blick auf See und Umgebung. Leider waren ihm nur 2½ Jahre vergönnt, im

Kreise seiner Familie das Glück im neuen Heime zu genießen. Der Herr über Leben und Tod hat ihn allzufrüh zur großen Armee abberufen.

Xaver Bühlmann, Apotheker.

Ferner sind folgende Altsarner aus diesem zeitlichen Leben geschieden (von einigen haben wir das Ableben erst spät vernommen): H. H. Johann Meyer, Kaplan in Ettiswil, gest. am 15. November 1953. — H. H. Andreas Vetter, Wallfahrtspriester in Gormund, gest. am 18. Januar 1954. — Ehrw. Br. Alfons von Arx von Winznau, Marianist, Fribourg, gest. 1953. — Herr August Trottmann-Eggermann, Unterlunkhofen, gest. am 20. November 1953. — Herr Franz Bühlmann, Gemeindeammann, Römerswil, gest. im November 1953. — Herr Antonio Tognola, Grono, gest. 1953. — Herr Jakob Estermann, alt Gemeindeammann und Kirchmeier, Inwil, gest. am 2. Dezember 1953. — Herr Giovanni Ponzio-Mutti, Bellinzona, gest. am 25. Dezember 1952 in Gaetano. — Herr Dr. med. dent. Louis Gottet, Bremgarten, gest. am 18. Dezember 1953. — Herr Dr. Ernst Huber, Rüslikon, gest. am 18. Dezember 1953. — Herr alt Oberrichter Eduard Imfeld-Omlin, Uhrmacher, Sarnen, gest. am 13. Januar 1954. — Einige Nachrufe folgen in nächster Nummer. Alle lieben Heimgegangenen seien dem Gebete und Andenken der Altsarner empfohlen.

Personalnachrichten

Im Weinberg des Herrn

Der würdige Propst von Beromünster Se. Gn. Dr. h. c. Lorenz Rogger vollendete am 1. Dezember 1953 in körperlicher und geistiger Frische das 75. Lebensjahr. — Monsieur l'abbé Louis Glasson, curé de Neuchâtel, a été nommé Chanoine honoraire de la Cathédrale de Fribourg. — H. H. Dr. theol. Johann Bapt. Villiger, Professor der Kirchengeschichte am Priesterseminar in Luzern, zeichnet seit Neujahr als Mitredaktor der Schweiz. Kirchenzeitung. — H. H. lic. theol. Josef Halter, vertauschte den Kaplanposten von Flawil mit dem Pfarramt Altstätten SG. — H. H. Oswald Nigg, Vikar in Wohlen, wurde zum Feldprediger befördert. — Herr Karl Rohrbach von St. Gallen wurde zum Diakon geweiht.

Herr Carl *Wickart-Rüeger*, Zürich, läßt allen Freunden und Bekannten hocheifrig mitteilen, daß seine liebe Frau am 20. Dezember 1953 in der Erlöserkirche in Zürich konvertiert und durch Hochw. Herrn Pfarrer Dr. Gnos die hl. Taufe empfangen hat.

Würden und Bürden

Der Staatsrat des Kantons Freiburg wählte unsern H. H. Rektor *P. Bonaventura Thommen* zum Mitglied des Hochschulrates, der u. a. ein wichtiges Wort in der Verteilung der Universitätskollekte mitzureden hat. — Unser verehrter Herr Landammann und Ständerat *Ludwig von Moos*, Sachseln, wurde in den Verwaltungsrat der SBB gewählt. Die gleiche Ehre wurde Herrn Nationalrat Dr. iur. *Luigi Albrecht*, Chur, zuteil. — Herr Dr. iur. *Hermann Wettstein*, Aarau, wurde zum Vizepräsidenten der Schulpflege der Stadt Aarau erkoren. — Herr Großrat *Mario Soldini*, Mendrisio, wurde von der Partei der Jungkonservativen des Kantons Tessin zu ihrem Präsidenten gewählt. — Herr Dr. iur. *Heinrich Stockmann*, Basel, wurde zum Rechtskonsulenten bei der Generaldirektion des Schweiz. Bankvereins ernannt. — Herr lic. oec. *Albert Etlin* von Sarnen, amtet in diesem WS. als Präsident des Akademischen Clubs St. Gallen, einer Gemeinschaft katholischer Handelshochschüler.

Militärische Beförderungen

Herr Dr. phil. *Alfred Huber*, Lehrer an unserem Kollegium, der von der Eidg. Turn- und Sportkommission zum Eidg. Inspektor für Vorunterricht für den Kanton Obwalden ernannt wurde, erhielt das Breve eines Oberleutnants der Artillerie. — Herr Großrat Dr. iur. *Johann Graf*, Dagmersellen, wurde zum Major der Infanterie befördert. — Herr *Karl Zehnder*, Zug, ist zum Oberleutnant der Leichten Truppen vorgerückt.

Examina

Herr *Hans Leupi* von Hergiswil hat in der Pharmazie doktoriert. — Die Herren *Albert Etlin* von Sarnen, *Josef Kleemann* von Schönholzerswilen und *Heinrich Lötscher* von Udligenswil haben sich an der Handels-Hoch-

schule St. Gallen den Titel eines Lizentiaten der Wirtschaftswissenschaften erworben. — Herr *Kurt Sovilla* von Schaffhausen hat seine juristischen Studien mit dem Doktorate gekrönt. — Herr *Noël Maréchal* von Collex-Bossy erlangte an der Genfer Universität das Lizentiat der Rechtswissenschaft und betätigt sich bereits als Rechtspraktikant. — Herr *Werner Roos*, Wolhusen, hat die Prüfung für die Erwerbung der Weinhandelskonzession mit sehr gutem Erfolg bestanden. — Herr *Albert Scherrer* von Weinfelden meldet ein in Zürich gut bestandenes Examen in Geschichte, Psychologie, Pädagogik und Methodik.

Verlobungen

Herr Dr. iur. *Thedy Amschwand* von Basel mit Frl. Sonja Menz von Birsfelden. — Herr *Max Emch* von Zuchwil mit Frl. Marcelle Borer von Zuchwil. — Herr *Beat Hollenstein* von Henau mit Frl. Lydia Widmer von Roggwil.

Vermählungen

In den heiligen Ehestand sind eingetreten: am 14. November 1953 Herr *Uberto Bustelli* in Rancate mit Frl. Martina Pellegrini aus Riva S. Vitale. — Am 9. Januar 1954 Herr Dr. med. *Tobias Dobler* in Thun mit Frl. Margrith Straubhaar. — Unsere herzlichsten Segenswünsche begleiten sie auf ihren Lebensweg.

An der Wiege

Herr Dr. med. vet. *Mario Ferrari-Serati*, Lugano meldet die Geburt der kleinen Gabriela. — Herr Dr. med. *Josef Hauser-Hauser*, Näfels, gab seinem ersten Kinde den Namen Hedwig Elisabeth. — Herr Dr. med. *Carlo Biner-Böni*, Giswil, zeigt die Geburt des zweiten Töchterchens Franziska Maria an. — Herr *Bruno Roth-Surchat*, Martigny-Ville, taufte seinen zweiten Sohn auf den Namen Patrick-Norbert. — Herr Dr. med. vet. *Hans Zurgilgen-Fellmann*, Bassersdorf, zeigt die Geburt seines Sohnes Markus Raphael an. — Herr Dr. *Albin Marty-Ammann*, Bünzen, wurde mit einer Veronika Maria beglückt. — Der Familie des Herrn Dr. med. *Mani Stoffel-Abegg*, Zürich, wurde ein zweites Töchterchen Suzanne Made-

leine geschenkt. — Herr *Titus Zangger-Fringeli*, Näsplen/Grüningen, freut sich über die Geburt seines vierten Kindes Theresli. — Herr Dr. med. *Willy Kuchler-Birchler*, Montana, wurde zum viertenmal mit einem Kinde beglückt und taufte es auf den Namen Felix Albert. — Herr Dr. iur. *Hans Schärer-Wagner*, Basel, freut sich, die Geburt seiner Tochter Ruth Maria anzuzeigen. — Jedem Kind und seinen Eltern herzliche Glückwünsche!

Herzliche Glückwünsche allseits!

Mitteilung

☞ Diesem Hefte ist der Einzahlungsschein beigelegt. Wir bitten alle unsere lieben Abonnenten herzlich, es nicht auf die Nachnahme ankommen zu lassen. Sie ersparen uns viel unnötige zeitraubende Arbeit, wenn Sie den grünen Zettel zur Einzahlung benützen. Wir bitten um Ihr freundliches Entgegenkommen und danken zum voraus dafür.

Redaktor: P. Rupert Amschwand.

Druck und Expedition: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen. Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 4.—, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen
Ausland Fr. 4.50.

Gasthaus «Zum Walter»

Kaiserstuhl

am Lungernsee, direkt an der Brünlgroote

Mit höflicher Empfehlung

Eine Fahrt durchs Obwaldnerland führt Sie zu unserer heimeligen Gaststätte. Von unserer Seeterrasse ist Ihnen ein herrlicher Ausblick in das Alpenpanorama des Oberlandes beschieden. Reichhaltige Menus und Zäbigplättli regeln auch den kulinarischen Teil des Ausfluges zu Ihrer vollen Zufriedenheit.

Familie W. A. Imfeld-Muri



In Stadt und Land
als gut bekannt

E. MÜLLER-BÄCHLE
Inhaber

de Wohl	
Ruheloses Herz	15.90
Kaspar Decurtins	
Band 2 500 Seiten	20.—
Pfiegler	
Priesterliche Existenz	16.65
Der Große Herder	
Band 1 Leinen	44.60
Halbleder	52.65
Katholischer Digest 1954	
Heft 1 — 12	12.—

BUCHHANDLUNG
TH. PFAMMATTER SARNEN

Erfrischungsraum

CONFISERIE-PÂTISSERIE
Rey-Haller
SARNEN

dient Ihnen gerne für:

- Ausspannung mit guter Lektüre und Musik
- oder zum gemütlichen Spiel

Hotel «Obwaldnerhof» und Metzgerei Sarnen

Telephon (041) 85 18 17

Empfehlenswert für:

- ★ Matura- und Diplomessen
- ★ Klassentagungen
- ★ Kollegibesuche